

David E. Wellbery

Goethe, neu gelesen



Geboren 1947 in den USA. Studium in New York, Mainz und an der Yale University (Ph. D. 1977). Lehrtätigkeit an der Stanford University ab 1975; 1980/81 Gastprofessor an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn; 1984/85 Visiting Associate Professor in Princeton. Seit 1990 Professor für Deutsche Literaturwissenschaft an der Johns Hopkins University, Baltimore. Herausgeber der *Stanford Literature Review*. Veröffentlichungen: *Lessings "Laokoon"* • *Semiotics and Aesthetics in the Age of Reason* (Cambridge 1984); (zusammen mit Klaus Weimar) *Goethes "Harzreise im Winter": Eine Deutungskontroverse* (Paderborn 1984); *Goethe's Lyric Poetry, 1770-1786. An Essay On The Beginnings Of Romanticism* (Stanford 1990). Autor von zahlreichen Artikeln in Fachzeitschriften und Herausgeber von Sammelbänden. – Adresse: Department of German, The Johns Hopkins University, Baltimore, MD 21218, USA.

Zwei Projekte galt es während des Jahres am Wissenschaftskolleg der Verwirklichung näher zu bringen. Zunächst wollte ich eine Studie über die Lyrik des jungen Goethe, zu der schon manche Vorarbeit geleistet worden war, fertigstellen. Das zweite Projekt — eine Studie zum Problem der Kontingenz in der Literatur und der Literaturwissenschaft — sollte dann die Nebenstunden füllen.

Auf diesem Vorhaben habe ich auch beharrt. Es sind im Laufe des Jahres sieben Kapitel der Goethemonographie entstanden, und es bleibt nur den Anmerkungsteil zu vervollständigen, ehe das Buch in den Druck geht. Ich erwarte, daß *The Specular Moment. Goethe's Lyric Poetry, 1770-1786* noch im Jahre 1991 bei Stanford University Press erscheint. Dabei handelt es sich um neue Interpretationen einiger der berühmtesten Gedichte deutscher Sprache wie zum Beispiel *Mailied, Willkommen und Abschied, Mahomets Gesang, Prometheus, Harzreise im Winter*. Doch auch von der Forschung eher vernachlässigte Texte (z. B. *Pilgers Morgenlied, An den Geist des Johannes Sekundus*) werden eingehend diskutiert. Ziel des Buches ist es, diese Texte in einen systematischen Zu-

sammenhang zu verorten, an dem sich ihre literaturgeschichtliche Bedeutung ablesen läßt.

Öfters während des Jahres am Kolleg haben mich andere Fellows gefragt, ob sich überhaupt etwas Neues zu einem so gründlich erforschten Gegenstand, wie Goethes Lyrik ja einer ist, sagen läßt. Das ist natürlich eine berechtigte und beunruhigende Frage; sie läßt sich aber dahingehend beantworten, daß auch die Literaturwissenschaft das Phänomen des Paradigmawechsels kennt und daß ihre Gegenstände — die literarischen Texte — bei veränderter Einstellung neu erscheinen. Die traditionelle Interpretation Goethischer Lyrik beruht auf einem Erlebnispostulat: Einzelne Gedichte werden als unmittelbarer Ausdruck bestimmter Lebensmomente des Dichters verstanden, dessen Biographie dann den Horizont der Einzelinterpretationen abgibt. Geleitet vor allem durch Entwicklungen der letzten zwei Dekaden auf dem Gebiet der Semiotik und der psychoanalytischen Rhetorik, habe ich einen anderen Zugang zu Goethes lyrischem *œuvre* gesucht, der die kulturelle Einbettung der Gedichte ans Licht bringt. Dabei konnten Beziehungen zwischen Goethes Texten, die einen bedeutenden literaturgeschichtlichen Einschnitt markieren, und geschichtlichen Wandlungen in anderen Lebensbereichen (z. B. Familienstruktur, Pädagogik) hergestellt werden. Somit ließ sich am analysierten Korpus eine systematische Kohärenz nachweisen, ein semantischer Komplex, der so etwas wie einen lyrischen Mythos konstituiert. Meiner Meinung nach stellt dieser Mythos eine der frühesten und folgenreichsten Ausprägungen romantischer Subjektivität dar.

Die recht nebulöse Idee, daß der Begriff der Kontingenz für die Literaturwissenschaft von großer Relevanz ist, hat während des Jahres zunehmend an Profil gewonnen. Eine erste Problemskizze (unter dem schlichten Titel *Contingency*) ist entstanden und wird in der Festschrift für Dorrit Cohn (Princeton, Frühjahr 1991) erscheinen. In dieser Arbeit vertrete ich die These, daß der Begriff des Zufalls im Hinblick auf drei literaturwissenschaftliche Problembereiche eine zentrale Rolle spielt: 1) Auf der allgemein ästhetischen Ebene ist er unumgänglich zur Erläuterung des Werkbegriffs. 2) Auf narratologischer Ebene sind Zufälle eine wichtige Komponente der dargestellten Ereignisse. 3) Auf historischer Ebene ist der Zufallsbegriff für die Bestimmung der Moderne wesentlich. Forschungen zur Lexik der Kontingenz bei den Griechen und zur Bestimmung des Zufalls in der Aufklärung wurden auch unternommen. Anregend für mich waren besonders die Gespräche am Kolleg mit Naturwissenschaftlern, die mit Zufallsphänomenen, wie z. B. in der Chaostheorie, zu tun haben.

Der Aufenthalt am Wissenschaftskolleg gab auch Gelegenheit, mit anderen Literaturwissenschaftlern in Berlin und in der Bundesrepublik Er-

fahrungen auszutauschen. So wurden Teile aus der Goethemonographie an Universitäten in Bonn, Kiel, Bamberg und München sowie an der Freien Universität vorgetragen und heftig diskutiert. In Mannheim veranstaltete Prof. Kloepfer ein Kolloquium über meine früheren Publikationen zur Ästhetik und Semiotik der Aufklärung, an dem auch Kollegen aus Heidelberg teilnahmen. Bei einer Tagung an der FU zum Thema Literatur und Geschichte konnte ich über die Entwicklung und Ansichten des *new historicism* in den Vereinigten Staaten berichten. Besonders erfreulich waren für mich zwei Diskussionsabende mit Studenten der Literaturwissenschaft an der FU, die sich in Seminaren mit meinen Arbeiten zur Literaturtheorie befaßt hatten. Ein von Klaus Scherpe (FU) organisiertes Gespräch mit Germanisten aus der DDR gewährte mir neue Einsichten in das dortige wissenschaftliche Leben.

Neben den exzellenten Arbeitsbedingungen am Wissenschaftskolleg war für meine Arbeit die Diskussion mit den anderen Fellows gewinnbringend. Unsere Arbeitsgruppe über Fragen von Kunst und Kultur (Carmartin, Dieckmann, Fisher, Sheehan, Steinhauser) kombinierte Gespräche im Haus mit Ausflügen in Ost- und West-Berlin. Doch auch der nicht geplante, am Mittagstisch oder sonstwo entstandene Austausch wirkte oft lange nach. Teilweise sind es ganz konkrete Einzelerkenntnisse, die man in solchen Gesprächen erwirbt, aber wichtiger scheint mir die Konfrontation mit anderen Denkstilen, Methoden, Fragestellungen. Für mich war das Wissenschaftskolleg der Schauplatz eines ständigen intellektuellen Kulturkontaktes, der zum Neu- und Andersdenken herausforderte.